

# Małgorzata Sieradzka

---

## Dialektale und regionale Lexik als Stilmittel und Übersetzungsproblem – exemplifiziert an ausgewählten Prosatexten von Günter Grass und ihrer Übertragung ins Polnische

---

Studia Germanica Gedanensia 21, 155-164

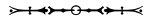
---

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Małgorzata Sieradzka



## Dialektale und regionale Lexik als Stilmittel und Übersetzungsproblem – exemplifiziert an ausgewählten Prosatexten von Günter Grass und ihrer Übertragung ins Polnische

### 1. Vorbemerkungen

Das Motto der Tagung „Sprache und Kultur als gemeinsames Erbe im Grenzgebiet“ kann aus verschiedenen Blickwinkeln diskutiert und behandelt werden. Ich habe es als eine Anregung aufgegriffen, um mich auf die Suche nach den Spuren des gemeinsamen Erbes von Sprache und Kultur in den gegenwärtigen literarischen Texten zu begeben. Viele, darunter insbesondere literarische Texte, werden um sprachliche Varietäten bereichert, die ihren Ursprung im Zusammenspiel von Sprache und Kultur haben. Die Bestandteile der Sprachvarietäten, d.h. dialektale und regional gefärbte Elemente und Strukturen als räumlich begrenzte und von der Standardsprache abweichende Varianten,<sup>1</sup> stehen in der schöngestigten Literatur im Dienste der Figuren- und Erzählerrede, dienen der Charakterisierung der Protagonisten und des Lokal- sowie Zeitkolorits. Dementsprechend stellen sie ein relevantes Stilmittel dar, und zwar nicht selten das Stilmittel des Schriftstellers und seines künstlerischen Ausdrucks.

Die Übertragung von Texten mit nicht-standardsprachlichen Varietäten stellt an den Übersetzer besonders hohe Anforderungen.<sup>2</sup> In meinen Überlegungen sollen Übersetzungsprobleme beleuchtet werden, die mit der „Verpflanzung“ der Sprachvarietäten in eine andere Sprache und somit in eine andere Kultur zusammenhängen. Dabei stütze ich mich auf die Position von Ayad (1980:177), dass der Einsatz von dialektalen Elementen in einem literarischen Text als eine Abweichung von den Normen der Standardsprache zu betrachten ist, was potenziell in jeder Sprache

---

<sup>1</sup> Die Abweichungen werden auf der phonologischen, morphologischen, lexikalischen, syntaktischen und pragmatischen Ebene realisiert.

<sup>2</sup> Die meist vorgenommenen Forschungen beziehen sich auf diatopische (regionale), diastratische (soziale) und diaphasische (situationsbedingte) Elemente der sprachlichen Variationen.

wiederzugeben ist.<sup>3</sup> Die exemplarische Untersuchung umfasst repräsentative Beispiele, die zwei ausgewählten Prosatexten von Günter Grass und ihren Übertragungen ins Polnische entnommen wurden. Die Prosa von Grass scheint für den genannten Zweck geeignet zu sein, zumal für die zur Analyse herangezogenen Werke eine Vielzahl von historischen, literarischen und ethnografischen Begriffen kennzeichnend ist.<sup>4</sup> Die im Folgenden präsentierten Bemerkungen beziehen sich auf den wohl berühmtesten Roman „Die Blechtrommel“ sowie auf die Novelle „Im Krebsgang“. Dabei wird gezeigt, für welche Übersetzungsstrategien und -verfahren sich Sławomir Błaut, der sich im Laufe der Zeit als Grass-Übersetzer in Polen etabliert hat, bei der Wiedergabe der Dialektlexik und der regionalen Umgangssprache bzw. der diatopisch markierten Lexeme und Strukturen entschieden hat.<sup>5</sup>

## 2. Exemplarische Analyse

Wenden wir uns den Beispielen zu, welche die von dem Übersetzer der o.g. Texte verwendeten Strategien und Techniken der Übersetzung anschaulich machen. In die „Blechtrommel“, d.h. in den ersten Roman der Danziger Trilogie, werden von Grass regionale Umgangssprachen der Protagonisten und verschiedene Dialektismen eingestreut. Solch eine Vorgehensweise verleiht den Romanfiguren einen hohen Realitätsfaktor und somit einen hohen Grad an Authentizität. Es ist unbestritten, dass ihre auf Mundart stilisierte Sprache ein durchaus relevantes Mittel darstellt, durch welches Personen bzw. Personengruppen gekennzeichnet werden.

(1) „»Nu«, sagte meine Großmutter, »dem Stephan konnten **se ja nu nich mähr**, weil **ä jefallen is baim** Eismeer, da oben. Aber **de** Marga wollten **se** ihr wegnehmen und im Lager stecken. Aber da hat der Vinzent **sain** Mund **aufjemacht** und **jerädet**,

<sup>3</sup> Die Meinung steht im Widerspruch zu der in der Fachliteratur vorherrschenden Skepsis gegenüber den Möglichkeiten der Übertragung von Dialektelelementen. Versuche einer funktionsgerechten Übersetzung, der adäquaten Verpflanzung von Markierung eines AS-Dialekts in den ZS-Text werden „jedoch allgemein als wenig gelungen angesehen“, können „aus sprachenpaarspezifischen Gründen auch kaum gelingen“ und verursachen, dass die Übersetzer „heute in solchen Fällen eher zu einer sprachlichen Neutralisierung, d.h. einer Übersetzung in standardnahes Deutsch“ (Schreiber 1993:211) greifen. Vgl. dazu auch Tęcza (1994:112).

<sup>4</sup> An dieser Stelle soll auf eine empfehlenswerte Lektüre, und zwar nicht nur für die an Grass interessierten Leser, hingewiesen werden. Gemeint ist die Veröffentlichung von Pieczyńska-Sulik (2005). Die Autorin befasst sich mit idiolektaler Figurencharakteristik, die als Übersetzungsproblem und aus der Perspektive der literarischen Übersetzung anhand der Erzählung „Unkenrufe“ von Günter Grass sowie ihrer Übertragung ins Polnische betrachtet wird. Beachtung verdient der empirische Teil der Studie (2005:39–147), in dem eine idiolektendifferenzierte Übersetzungsanalyse, genauer gesagt idiolektale Profile in den Idiotexten von drei Figuren aus der Erzählung, angeboten wird. Vgl. auch die Untersuchung von Majkiewicz (2002), in der vier Prosatexte von Grass sowie ihre polnischen Übersetzungen aus der literaturwissenschaftlichen Sicht unter die Lupe genommen werden.

<sup>5</sup> Die Zusammenstellung der Übersetzungsstrategien im Umgang mit dialektalen Elementen schlägt Czennia (2004:509–510) vor.

wie **ä** noch nie hat. Und **nu is de** Hedwig **midde** Marga **bai** uns und hilft **auffem** Acker. Aber dem Vinzent hat Reden so **mitjenommen**, **dasser womöglich nich mä** lange machen wird **kennen**. Und was die Oma **anjeht**, die **hattes** auch am **Härzen** und überall, och im **Kopp**, wo ihr **son Damlack draufjetäppert** hat, weil **ä jemeint** hat, er **mißt** mal.« So klagte Anna Koljaiczek, hielt sich ihren Kopf, streichelte meinen wachsenden Kopf, und kam dabei zu einiger betrachtender Einsicht: »So **isses nu** mal mit **de** Kaschuben, Oskarchen. Die **trefft** es immer am **Kopp**. Aber ihr wird ja nun **wägjehn** nach **drieiben**, wo besser **is**, und nur **de** Oma wird **blaiben**. Denn mit **de** Kaschuben kann man **kaine** Umzüge machen, die **missen** immer **dablaiben** und **Koppchen** hinhalten, damit **de** anderen **drauftäppern** können, weil **unserains nich richtich** polnisch **is** und **nich** richtig **deitsch jenug**, und wenn man Kaschub **is**, das **raicht** weder **de Deutschen** noch **de Pollacken**. **De** wollen es immer genau haben.« (Bt 512)

(1') „- A no cóż – powiedziała moja babka – Stefanowi nie mogli nic zrobić, bo nad Białym Morzem zginął, **hen** na północy. Ale Margę chcieli jej wziąć i do obozu wsadzić. Ale wtedy Wincenty **gębę roztworzył** i nagadał się, jak jeszcze nigdy. I teraz Jadwiga jest z Margą u nas i pomaga w polu. Ale Wincentemu tak to gadanie siły odjęło, że długo już chyba nie pociągnie. A z babcią też dobrze nie jest, serduszko ją boli i wszystko, a najgorzej głowa, odkąd taki jeden mądrala uderzył ją, bo myślał, że tak potrzeba.

Tak skarżyła się Anna Koljaiczekowa, trzymała się za głowę, głaskała mnie po ronnałej głowie i wygłosiła przy tym parę gorzkich myśli: – Tak to już jest z Kaszubami, Oskarku. Zawsze dostają po głowie. Ale wy teraz wyjedziecie, na zachód wyjedziecie, tam lepiej wam będzie, i tylko babcia zostanie tutaj. Bo Kaszubów nie można przenieść nigdzie, oni zawsze muszą być tutaj i nadstawiać głowy, żeby inni mogli uderzyć, bo my za mało polscy jesteśmy i za mało niemieccy, bo jak ktoś jest **Kaszu-bą**, nie wystarcza to ani Niemcom ani Polakom. Ci zawsze dokładnie chcą wiedzieć, co jest co!“ (Bb 564)

Im ersten Textbeleg kommt die für Anna Koljaiczek typische Sprechweise zum Ausdruck, in der an die kaschubische Sprache angeknüpft wird.<sup>6</sup> Bemerkenswert sind diatopisch gefärbte Formen, die im Einsatz von phonetischen Dialektismen zum Vorschein kommen. Die Merkmale der für das Kaschubische charakteristischen Aussprache werden mit der deutschen Standardgraphie schriftlich fixiert, wodurch

<sup>6</sup> Die Zuordnung des Kaschubischen ist durchaus umstritten, was u.a. von Dubisz u.a. (1995:67-70) thematisiert wird. Das Kaschubische, im weiteren Sinne als Pomoranisch bezeichnet, gehört zu den westslawischen Sprachen, die hauptsächlich in der westlichen und südlichen Umgebung von Gdańsk beherrscht und gegenwärtig zum Teil gesprochen wird. In der Beurteilung vieler polnischer Sprachwissenschaftlicher ist Kaschubisch ausschließlich den polnischen Dialekten zuzuordnen, was wiederum mit der Tatsache im Widerspruch steht, dass Kaschubisch seit 2005 laut gesetzlicher Bestimmung als Regionalsprache in Polen anerkannt wurde.

ausdrucksanomale graphische Sequenzen entstehen, beispielsweise die Bildung des *j*-Lautes bei anlautendem *g* in: *jefallen* (für *gefallen*), *aufjemacht* (für *aufgemacht*), *jerädet* (für *geredet*), *mitjenommen* (für *mitgenommen*), *anjeht* (für *angeht*), *jemeint* (für *gemeint*).<sup>7</sup> Andere Belege für Dialektismen im phonetischen Bereich sind: der Übergang vom *i* zu *e* in den folgenden Lexemen: *de* (anstelle von *die*), *se* (anstelle von *sie*), *trefft* (anstelle von *trifft*) und der Übergang vom *e* zu *a* im Diphthong *ei*, z.B.: *baim* (statt *beim*), *sain* (statt *sein*), *blaiben* (statt *bleiben*), *kaine* (statt *keine*), *raicht* (statt *reicht*). Im Gegensatz zur Sprachnorm erfolgt die Bildung der Vokale im vorderen Teil der Mundhöhle: *mähr* (anstelle von *mehr*), *Härzen* (anstelle von *Herzen*). Im Bereich des Vokalismus liegen Beispiele für lautliche Entrundung vor: von /y:/ zu /i/ (anstelle von *drüben* wird ein regional eingefärbtes *driebe* eingesetzt), von /œ/ zu /ɛ/ (in *kennen* statt *können*) von /ʏ/ zu /i/, z.B.: *missen* steht für *müssen* u.a. Sonstiges: Verschiebung im Auslaut (*richtich* anstelle von *richtig*), Zusammenziehungen: *hattes* (anstelle von *hatt es*), *dasser* (anstelle von *dass er*), *midde* (anstelle von *mit der*), *auffem* (anstelle von *auf dem*); Schwund der Endungen: *nich* (statt *nicht*), *is* (statt *ist*).

Die im AS-Text präsenste Dialektmarkierung geht im ZS-Text völlig verloren. Zieht man die Äußerungen der Protagonistin im Original und im Translat zum Vergleich heran, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als wären sie von zwei Personen formuliert. Dadurch, dass Bemerkungen, die Anna Koljaiczek über die Position der Kaschuben zwischen den Deutschen und den Polen fallen lässt, in der polnischen Fassung in der Standardsprache wiedergegeben werden, wird die stilistische Wirkung der Textstelle in (1') wesentlich abgeschwächt. Verschwommene Spuren des im Original präsenten Lokalkolorits hinterlassen lediglich zwei Ausdrücke, nämlich die veraltete Wortfügung *roztworzył gębę*<sup>8</sup> und das in der Umgangssprache bzw. in den Dialekten gebrauchte Adverb *hen* (dt. ‚weit weg‘, ‚in der Ferne‘)<sup>9</sup> sowie die von der Standardsprache abweichende Deklinationsendung, vgl. *Kaszubq.*<sup>10</sup>

In der Novelle „Im Krebsgang“ wird Danziger Platt einigermaßen als Ausgleich zu den zahlreichen Begriffen aus dem Bereich moderne Medien (*Internet, Mac, Modem* u.a.) eingesetzt. Textstelle (2) beweist, dass Tulla Pokriefke nicht nur hochdeutsch, sondern auch nordostdeutsch (pommersisch) spricht.

<sup>7</sup> Der *j*-Laut bei *g* im Anlaut wird auch von den anderen Romanfiguren eingesetzt.

<sup>8</sup> Vgl. Artikel *Roztworzyć* in: SjpK (1912 Bd. 5:719) und *Gęba* in: SjpK (1906 Bd. 2:67).

<sup>9</sup> *Hen!/Heń!* haben einen demonstrativen Charakter, sind insbesondere in der Umgebung von Kraków und Poznań geläufig, vgl. SjpK (1906 Bd. 2:178).

<sup>10</sup> Solch eine Unterscheidung mag den Rezipienten in Verwirrung bringen, zumal *Łaut* in anderen Textpassagen der Übersetzung ins Polnische auf die Wiedergabe der individualsprachlichen und regionalen Merkmale vollständig verzichtet hat. In der „Blechtrömmel“ werden einige Romanfiguren durch eine bestimmte Sprechweise gekennzeichnet, was z.B. durch den Verzicht auf die Stilisierung im Translat nicht aufrechterhalten wird. Gemeint ist die regional gefärbte Umgangssprache von Maria Truczinski mit den für das niederdeutsch-ostpommersche Sprachgebiet konstitutiven Merkmalen, vgl. (Bt 426) und (Bb 366). Weitere Beispiele: die Sprechweise von Guste Truczinski (Bt 532-533) (Bb 455-456) oder die Sprache vom Totengräber Korneff (Bt 540-541) (Bb 462-463).

(2) „So mault sie immer noch, als wäre seitdem nicht ein Haufen Zeit bachrunter gegangen. Wörter breitgetreten, Sätze in der Wäschemangel gewalkt. Sie sagt **Bulwen** zu Kartoffeln, **Glumse** zu Quark und **Pomuchel**, wenn sie Dorsch in Mostrichsud kocht. Mutters Eltern, August und Erna Pokriefke, kamen aus der **Koschneiderei**, wurden **Koschnäwjer** genannt. Sie jedoch wuchs in **Langfuhr** auf.“ (IK 12-13)

(2') „Wciąż jeszcze tak gada, jak gdyby od tamtych lat nie upłynęła kupa czasu. Słowa rozwleczone. Zdania przepuszczone przez magiel. Mówi **bulwy** na ziemniaki, **glomza** na twaróg i **pomuchla**, kiedy przyrządza dorsza w musztardowej zalewie. Rodzice matki, August i Erna Pokriefke, pochodzili z **Kosznajderii**, nazywano ich **Kośniewiakami**. Ona za to wyrastała we **Wrzeszczu**.“ (Ir 12)

Belege dafür sind die im Norddeutschen gängigen Lexeme: *Bulwen*<sup>11</sup> als in der Gegend um Danzig übliche dialektale Bezeichnung für Kartoffel (vgl. König<sup>12</sup>1998:206), *Glumse* als Benennung für Quark<sup>12</sup> (vgl. DgW) und *Pomuchel* als Name für Dorsch (vgl. DgW). Den dialektalen Charakter haben die Eigennamen *Koschneiderei* und *Koschnäwjer*. Die nähere Erklärung für *Koschneiderei*, eine Bezeichnung für eine polnische Landschaft, liegt im Roman „Hundejahre“ vor.<sup>13</sup> Es wird hier die Etymologie des Wortes *Koschneider* angegeben,<sup>14</sup> darunter auch auf den Namen *Koszniewski* verwiesen, auf den die Benennung zurückzuführen ist.<sup>15</sup> *Koschnäwjer* bezieht sich auf die Einwohner der *Koschneiderei*.

In der polnischen Fassung der Novelle sind Entlehnungen vorhanden, nämlich ‚bulwy‘<sup>16</sup>, ‚glomza‘<sup>17</sup> und ‚pomuchla‘.<sup>18</sup> Auch die Äquivalente für die Eigennamen *Koschneider* und *Koschnäwjer*, entsprechend ‚Kosznajderia‘ sowie ‚Kośniewiaki‘ sind Lehnwörter, deren Form an die phonetischen, graphemischen und morphologischen Normen der Zielsprache angepasst wird.<sup>19</sup> Alle eingesetzten Entsprechungen

<sup>11</sup> Von den polnischen Lexemen *bulba*, *bulwa* abgeleitet, vgl. König<sup>12</sup>1998:207).

<sup>12</sup> Auch *Gloms*, laut „Kluge Etymologisches Wörterbuch“ (<sup>24</sup>2002:363) im 16. Jh. über Ostmitteldeutsch aus dem Polnischen *glomz(da)* entlehnt.

<sup>13</sup> „Die *Koschneiderei* liegt dreiundfünzigindrittel Grad nördlich und siebzehneinhalb Grad östlich.“ (Hu 152) Dazu gehören sieben rein katholische Dörfer, darunter Osterwick, Geburtsort von Tullas zwei älteren Brüdern. Tullas Rufname solle sich von dem *Koschnäwjer* Wassergeist Thula herleiten, vgl. (Hu 153).

<sup>14</sup> „[...] ein Starosteibeamter in Tuchel, Koszniewski mit Namen, habe im Jahre vierzehnhundertvierundachtzig eine Urkunde unterzeichnet, die die Rechte und Pflichten aller Dörfer von Amts wegen festlegte, die später nach ihm, dem Unterzeichner der Urkunde, *Koschnäwjer*dörfer genannt wurden.“ (Hu 159)

<sup>15</sup> „[...] die *Koschneider* hätten sich während der Polenaufstände zu gewalttätigem Deutschenhaß hinreißen lassen, deshalb könne man den Sammelbegriff *Koschneider* von dem Sammelbegriff *Kopfschneider* herleiten.“ (Hu 159)

<sup>16</sup> Vgl. *Bulwa/Bulba* in: SjpK (1900 Bd. 1:136).

<sup>17</sup> *Glomza*, auch: *Glomzda*, *Glömzda*, *Glomz(da)* u.a. in: SjpK (1906 Bd. 2:83).

<sup>18</sup> Näheres: *Pomuchel/Pomuchla* in: SjpK (1906 Bd. 4:252).

<sup>19</sup> Am Rande der Bemerkungen sei darauf hingewiesen, dass sich Grass dafür entschieden hat, Orts- und Straßennamen in seinen Werken im deutschen Wortlaut zu gebrauchen. Im ZS-Text steht die Entsprechung für *Langfuhr*, den Danziger Vorort, im Polnischen ‚Wrzeszcz‘ genannt. Nicht in Bezug auf alle topographischen Namen wird solch eine translatorische Lösung eingesetzt. Die meisten

bewirken, dass dem Rezipienten der polnischen Fassung der Genuss an der sprachlichen Stilisierung nicht vorenthalten ist.

Das nächste Textbeispiel (3) bestätigt die Konsequenz in dem Einsatz der dialektalen Sprechweise der bereits erwähnten Protagonistin:

(3) „»**Ond** wann **jenau** hat nu dieser **Ruski**, der **Käpten** auf dem U-Boot **jewesen is, sain Jeburtstag jehabt**? Du **waißt** doch sonst alles aufs Haar **jenau**...« (IK 13)

(3') „– A ten **Ruszki**, co na **ichnim ubocze za** kapitana **beł**, to **urodziny** dokładnie niby kiedy miał? Ty **przeczeż** zwykle **wszystko** z detalami wiesz...“ (Ir 13)

Die Textstelle (3) liefert eine salopp-abwertende Bezeichnung für den Russen bzw. russischen Soldaten, d.h. *Ruski*, die der Soldatensprache entnommen wird (vgl. DgW). Klar erkennbar sind hier weitere Beispiele für die dialektale Stilisierung, genauer gesagt für den oben erwähnten phonetischen Dialektismus, der in den Verschiebungen realisiert wird, nämlich: *e* → *a* (*waißt* statt *weist*, *sain* für *sein*) sowie in dem für die deutschen Mundarten typischen Übergang /u/ → /o:/ (*ond* anstelle von *und*). Auffällig ist auch das Aneinanderreihen der Lexeme, in denen anstelle von anlautendem *g* der *j*-Laut gebildet wird: *jenau*, *Jeburtstag*, *jehabt* (entsprechend für: *genau*, *Geburtstag*, *gehabt*).

Die im Original präsenste dialektale Stilisierung im phonetischen Bereich wird im Translat auf der gleichen Ebene wiedergegeben, so dass eine Dialektillusion entsteht. Die standardsprachliche Form *był* erscheint hier als ‚beł‘, was den umgangssprachlichen Charakter der Sprechweise der Protagonistin markiert. Der in der Verbindung mit dem Vokal *i* weich ausgesprochene stimmhafte Konsonant *dz* und der stimmlose Konsonant *c* werden verhärtet, vgl. entsprechend: ‚urodziny‘ statt *urodziny*, oder die als Lehnwort verpflanzte Entsprechung für die Wortfügung *auf dem U-Boot*, nämlich ‚na ubocze‘ anstelle von *na ubocie*. Ein weiteres Beispiel für die Verhärtung des Konsonanten liegt im Falle vom stimmlosen *s* vor, das im ursprünglichen standardsprachlichen Lexem *Ruski* und *wszystko* als harter Konsonant ausgesprochen wird, im Translat dagegen in den Wortformen ‚Ruszki‘ und ‚wszystko‘ zu einem verhärteten Konsonanten umgewandelt wird. Die veränderte Form ‚Ruszki‘ ist für den polnischen Leser durchaus verständlich, zumal *Ruski* im umgangssprachlichen Polnisch auch gegenwärtig im Allgemeinen als pejorative Bezeichnung für einen Mann aus Russland gilt. Es schwingt hier die Bedeutung mit, welche noch vor der Wende üblich war, und zwar Sowjetbürger. Die im AS-Text vorhandene Bedeutung des Lexems *Ruski* mit Bezug auf den russischen Soldaten geht im ZS-Text verloren.

---

geographischen Eigennamen werden in der Übertragung der Novelle ins Polnische mit den polnischen Bezeichnungen wiedergegeben, beispielsweise *Danzig-Neufährwasser* (IK 80)-, *Gdańsk-Nowy Port* (Ir 77), *die Insel Rügen* (IK 32)-, *Rugia* (Ir 31). Die Inkonsequenz des Übersetzers ist in der folgenden Aneinanderreihung der geographischen Namen zu beobachten: ‚Gdańsk, Sopot, Gotenhafen, pod Puckiem Półwysep Helski, Kostrzyn‘ (Ir 147), mit denen die im Original stehenden deutschen Namen *Danzig*, *Zoppot*, *Gotenhafen*, *bei Putzig die Halbinsel Hela*, *Küstrin* (IK 156) übertragen werden. Das Beibehalten der Bezeichnung *Gotenhafen* lässt an die Benennung der polnischen Hafenstadt Stadt *Gdynia/Gdingen* erinnern, die ab Kriegsbeginn von den Nazis eingeführt wurde.

Das Textfragment (4) enthält eine Aussage von der Tante Jenny, die gelegentlich auch das Danziger Platt spricht:

(4) „Ihre von Schwerin aus in die Karlsbader Straße geschmuggelten Kassiber enthielten [...] Ermahnungen, die mich, mit Mutters Wort, »**piesacken**« sollten: »Er muß lernen, lernen! Dafür, nur dafür hab ich den Jungen in den Westen geschickt, damit er was aus sich macht...« In ihrer mir im Ohr nistenden Wortwörtlichkeit hieß das: »**Ech leb** nur **dafier**, daß **main** Sohn **aines** Tages **mecht** Zeugnis ablegen.«“ (IK 19)

(4') „Jej grypsy przemycane ze Schwerina na Karlsbader Strasse zawierały [...] upomnienia, które używając słów matki miały „**wżącz** mnie do galopu“: „On **muszi uczycz są** i **jesz** raz **uczycz**. Po to, **telko** po to chłopaka **żem** na Zachód **wyszłała**, żeby do **czegosz** doszedł...“

Mam w uszach dosłowne brzmienie jej kwestii: „Ja to **telko** po to **jesz** żyję, aby mój syn **któregosz** dnia **nadżeje** moje **szpełnił**...“ (Ir 19)

Auf den umgangssprachlichen Charakter der Äußerung verweisen Abwandlungen im phonetischen Bereich, wie lautliche Entrundung: /y:/ → /i/: *dafier* (anstelle von *dafür*), /œ/ → zu /ɛ/: *mecht* (statt *möchte*) sowie die nicht standardsprachlichen phonetischen Dialektismen: /i/ → /e/: *ech* (statt *ich*), die Verschiebung vom *e* zu *a* im Diphthong *ei*: *main* (anstelle von *mein*), *ain* (anstelle von *ein*) ohne Auswirkung auf die Aussprache der Laute. Ansonsten tritt der für die saloppe Umgangssprache typische Schwund der Konjugationsendung in: ‚leb‘ (anstelle von *lebe*) auf und – wie im vorhergehenden Beispiel – wird der Vokal *e* anstelle des Vokals *y*: ‚telko‘ statt *tylko* angewandt.

Die Übertragung wird stilistisch angehoben, was durch das Einflechten der Elemente des Kaschubischen in die in den Text verwobenen Zitate erzielt wird. Blaut gebraucht einen typisch kaschubischen lexikalischen Dialektismus, was in dem Einsatz der Form ‚jesz‘ (anstelle von *jeszcze*) sichtbar ist. Auch phonetische Elemente weisen auf das Kaschubische hin, z.B. in der Form ‚są‘ wird der als *ę* ausgesprochene Vokal von dem Übersetzer orthographisch als *ą* aufgeschrieben. Die mundartliche Stilisierung erfolgt auch

durch die Verhärtung zu *sz*, welche zwei Konsonanten erfahren: das harte stimmlose *s* (in: ‚wyszłała‘ statt *wysłala*) oder der weiche stimmlose Frikativ *ś* (in: ‚czegosz‘ anstelle von *czegoś*) sowie durch die Zusammenziehung ‚żem wysłała‘ statt *że ja wysłałam*. Darüber hinaus ist die Expansion zu verzeichnen, was die Entsprechung für das deutsche Verb *piesacken* anbelangt.<sup>20</sup> Im Deutschen wird dem Lexem die Bedeutung ‚jmdm. hartnäckig mit etw. zusetzen; jmdn. [unaufhörlich] quälen, peinigen‘ (DgW) zugeordnet. Im ZS-Text wird das Äquivalent sprachlich wesentlich aufwendiger (‚wżącz mnie do galopu‘) realisiert, und zwar in Anlehnung an den

<sup>20</sup> Laut „Duden Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache“ (32001:608) ist *piesacken*, der „seit dem 18. Jh. bezeugte ugs. Ausdruck für »quälen«, der sich von Norddeutschland her ausgebreitet hat [...] [und – M.S.] wahrscheinlich zu niederd. [*ossen*]/*pesek* »[Ochsen]ziemer« [gehört – M.S.] und bedeutet demnach »mit dem Ochsenziemer bearbeiten.«“



Phraseologismus *brać/wziąć do galopu* in der Bedeutung „jmdn. zur anstrengenden Arbeit, zum Kraftaufwand bzw. zur Eile zwingen“ (vgl. SfpS<sup>10</sup>2002 Bd. 1:112). Durch solch eine Konkretisierung wird die Perspektive des Dargestellten umgedeutet. Die eingesetzten translatorischen Lösungen tragen dazu bei, dass die regionale Umgangssprache der Protagonisten auch im ZS-Text vorliegt.

In die Textstelle 5 wird außer dem Danziger Platt eine Bezeichnung eingeflochten, die unterschiedlich gedeutet werden kann:

(5) „»Das war **ain Itzich**, dem immer so komische Sachen **einjefallen** sind. **Is** aber nur **ain** halber **jewesen**, wie **main** Papa **jewußt** hat. Hat er noch laut **jesagt**, bevor er den **Itzich**, Amsel hieß er, von **onserm** Hof **jeschmissen** hat...« [...] Der Hofhund, in dessen Hütte Mutter als Kind eine Woche lang gewohnt haben will, lebte schon lange nicht mehr; vor Kriegsbeginn soll ihn jemand – sie sagt, »**ain** Kumpel von dem **Itzich**« – vergiftet haben.“ (IK 106, 108)

(5') „– To **gudłaj beł**, co mu tylko do głowy **czagle** takie **szmieszne** rzeczy **przychodziły**. Ale **telko** w połowie, mój **tatusz wiedział**. **Głoszno** to rzekł, zanim **gudłaja**, Amsel **mu beło**, z naszego podwórza **przeszwęcił**... [...] Pies podwórzowy, w którego budzie matka będąc dzieckiem jakoby mieszkała przez tydzień, dawno już nie żył; przed wybuchem wojny ktoś – ona mówi: „kumpel tego **gudłaja**“ – ponoć go struł.“ (Ir 101, 102-103)

Auch in diesem Textbeleg deutet sich die Tendenz zu dem Einsatz der oben aufgezeigten phonetischen Dialektismen an: bei anlautendem *g* wird der *j*-Laut gebildet (*einjefallen, jewesen, jesagt, jeschmissen*),

*ain, main* stehen für die Veränderungen im Bereich des Diphtonges *ei*. Auf das Danziger Platt weist die Form *onserm* (anstelle von *unserem*) hin.<sup>21</sup> *Itzich/Itzig*, nach dem männlichen Vornamen Issak (hebr. Yizhag/Jizchak) wird neutral als Name, aber umgangssprachlich abwertend für einen Juden gebraucht (vgl. DgW). In der Zeit des Nationalsozialismus war das ein Schimpfwort, mit dem Juden bezeichnet wurden. Im Namen schwingen die Bedeutungen „dummer Mensch“, „Idiot“ mit, im Pfälzischen bezieht er sich auf einen leicht hinterhältigen Schlaumeier und wird als Schimpfwort verwendet.<sup>22</sup> Im Kontext der Szene wird er in Bezug auf den Hund gebraucht, wobei die Doppeldeutigkeit des Begriffes ausgespielt wird.

Die im Deutschen genannte Mehrdeutigkeit des Wortes geht im Translat verloren. *Itzig* wird mit dem Lexem ‚gudłaj‘ übertragen, was laut SjpK (1906 Bd. 2:144) eine Bezeichnung eines Juden auf dem Gebiet von Masowien veranschaulicht.<sup>23</sup> Dementsprechend wird hier lediglich der Bezug auf den Juden wiedergegeben. Mit der Benennung wird im vorhandenen Kontext der Hund versehen. Ansonsten werden – ähnlich wie in den Textstellen (3') und (4') – phonetische Stilisierungen im Bereich

<sup>21</sup> Vgl.: Lautungen des Pronomens *uns* in Bezug auf die deutschen Mundarten in König (1998:160).

<sup>22</sup> Näheres: vgl. Althaus (2002:257-258).

<sup>23</sup> Vgl. auch andere Varianten: *Gulaj, Kudłaj*.

der Konsonanten vorgenommen. Im Lexem ‚bełó‘ liegt die Verschiebung von *y* zu *e* vor (anstelle von der standardsprachlichen Form *było*) vor. Die ursprünglich weichen Vokale *ć, ś* werden zu den verhärteten Vokalen *cz, sz* umgewandelt, vgl. ‚czągle‘ (anstelle von *ciagle*), ‚szmieszne‘ anstelle von *śmieszne*, ‚tatusz‘ anstatt von *tatus* u.Ä. Auf die regionale Umgangssprache weist die Bemerkung ‚Amsel mu bełó, womit gemeint wird, dass man den Hund Amsel genannt hat. Mit den angewandten Verfahren der Übersetzung werden die im Originaltext präsenten dialektalen Stilisierungen reproduziert.

### 3. Schlussbemerkungen

Vergleicht man die Textstellen aus der „Blechtrummel“ und ihrer Übertragung ins Polnische mit denen aus der Novelle „Im Krebsgang“ und ihrer polnischen Übersetzung, stellt man eine völlig andere Vorgehensweise des Übersetzers fest. Die im Roman „Die Blechtrummel“ präsente Figurencharakteristik durch die regionale Umgangssprache wird in der polnischen Fassung nicht hinübergerettet.<sup>24</sup> Eine Neutralisierung dialektaler Elemente in der Übersetzung liegt auf der Hand. Die im Textbeispiel (1') eingesetzten Lexeme verweisen nicht wie im Original auf das Kaschubische, sondern auf die Umgangssprache.

Betrachten wir die translatorischen Lösungen in der Übertragung des Werkes „Im Krebsgang“. Die in den Textbeleg (2) eingeflochtenen Lexeme aus dem Danziger Platt werden mit den Entlehnungen wiedergegeben, denen eine dialektale Herkunft innewohnt. Dialektismen auf der phonetischen Ebene in (3) werden konsequenterweise im phonetischen Bereich reproduziert, so dass eine Dialektillusion evoziert wird.<sup>25</sup> Für das Beispiel (4), in dem das Danziger Platt sowie phonetische Veränderungen vorherrschen, werden in der Übertragung ins Polnische Elemente aus dem Kaschubischen, darunter lexikalische Dialektismen sowie mundartliche Stilisierungen auf das Kaschubische angeboten. Obwohl das in (5) erzielte Spiel mit der Mehrdeutigkeit in der Übertragung aus objektiven Gründen nicht aufrechterhalten wird, werden die im Original präsenten Dialektismen im phonetischen Bereich im ZS-Text mit den dialektalen Stilisierungen reproduziert. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in der Übersetzung des Textes „Im Krebsgang“ ein Kunstdialekt kreiert wird, mit dem der Eindruck der Volkstümlichkeit hervorgerufen wird. Die realen Dialektismen werden in der polnischen Übersetzung mit fiktiven Dialektismen übertragen. Somit werden die im Original für den Leser lexikalisch-stilistisch reizvollen Elemente auch für den Rezipienten der Übersetzung als anregende Konstituenten des Textes wiedergegeben, mit denen eine Beziehung zwischen der (stilisierten) Regionalsprache und den Protagonisten des Werkes hergestellt wird. Dementsprechend kann konstatiert werden, dass die im ZT vorhandenen Dialektmarkierungen

<sup>24</sup> Vgl. Anm. 10.

<sup>25</sup> Die hier angewandte saloppe Bezeichnung wird im Polnischen beibehalten.

bzw. Stilisierungen auf die regionale Umgangssprache in der polnischen Fassung der Novelle „Im Krebsgang“ im Gegensatz zu der Übertragung des Romas „Die Blechtrommel“ die Treue zum Original wiederherstellen, was die Rezeption der Translate beeinflusst. Höchstwahrscheinlich hat der Übersetzer die Relevanz der in den AS-Texten eingesetzten diatopischen Elemente wahrgenommen.

## Bibliographie:

- ALTHAUS, H. P., 2002, Mauscheln. Ein Wort als Waffe, Berlin-New York.
- AYAD, A. E., 1980, Sprachschichtung und Sprachmischung in der deutschen Literatur und das Problem ihrer Übersetzung, Freiburg im Breisgau.
- CZENNIA, B., 2004, Dialektale und soziokulturelle Elemente als Übersetzungsproblem, in: Kittel H./ Frank, A. P./ Greiner, N./ Hermans, T./ Koller, W./ Lambert, J./ Fritz, P. (Hrsg.), Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zu Übersetzungsforschung, 1. Teilband, Berlin-New York, S. 505-512.
- DUBISZ, S./ KARAŚ, H./ KOLIS, N., 1995, Dialekty i gwary polskie, Warszawa.
- Duden Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden, Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion, <sup>3</sup>1999, Mannheim (= **DgW**).
- Duden Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, Hrsg. von der Dudenredaktion, <sup>3</sup>2001, Duden Band 7, Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich.
- GRASS, G., 1974: Die Blechtrommel, Frankfurt/M. (= **Bt**).
- GRASS, G., 1983, Blaszący bębenek, Aus dem Deutschen von Sławomir Błaut, Warszawa (= **Bb**).
- GRASS, G., <sup>3</sup>1993, Hundejahre, München (= **Hu**).
- GRASS, G., 2002, Idąc rakiem. Nowela, Aus dem Deutschen von Sławomir Błaut, Gdańsk (= **Ir**).
- GRASS, G., 2003, Im Krebsgang. Eine Novelle, Göttingen (= **IK**).
- Kluge Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Bearbeitet von Elmar Seebold, <sup>24</sup>2002, Berlin-New York.
- KARŁOWICZ, J./ KRYŃSKI, A./ NIEDŹWIEDZKI, W., 1906-1912, Słownik języka polskiego, Bde. 2, 4, 5, Warszawa.
- KÖNIG, W., <sup>12</sup>1998, dtv-Atlas Deutsche Sprache, München.
- MAJKIEWICZ, A., 2002, Proza Günтера Grassa. Interpretacja a przekład, *Studia o przekładzie*, Hrsg. von Fast, P., Bd. 14, Katowice.
- PIECZYŃSKA-SULIK, Anna (2005): Idioktala Figurencharakteristika als Übersetzungsproblem. Am Beispiel der „Unkenrufe“ von Günter Grass. *Danziger Beiträge zur Germanistik*, Hrsg. von Kałny, A, Bd. 17. Frankfurt/M.-Berlin-Bern-Bruxelles-New York-Oxford-Wien.
- SCHREIBER, M., 1993, Übersetzung und Bearbeitung, Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffs, Tübingen.
- SKORUPKA, S., <sup>10</sup>2002, Słownik frazeologiczny języka polskiego, Bd. 1, Warszawa (= **Sfjps**).
- TECZA, Z., 1994, Mundart in der Übersetzung, in: Kałny, A./ Naziemkowska-Kałny, M.A. (Hrsg.), *Untersuchungen zum Deutschen als Fremd- und Zweitsprache*, Rzeszów, S. 107-114.